Tabakbeutel aus Katzenleder im Unterengadin

Autor(en): **Rahm, Walter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **55 (1965)**

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1004383

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

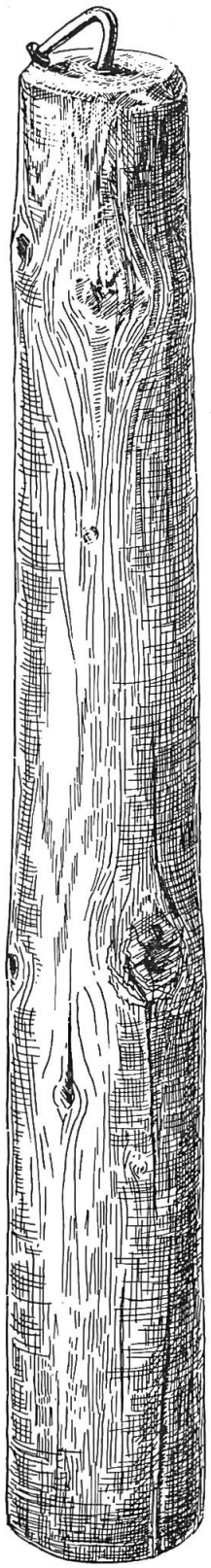
Tabakbeutel aus Katzenleder im Unterengadin[1]

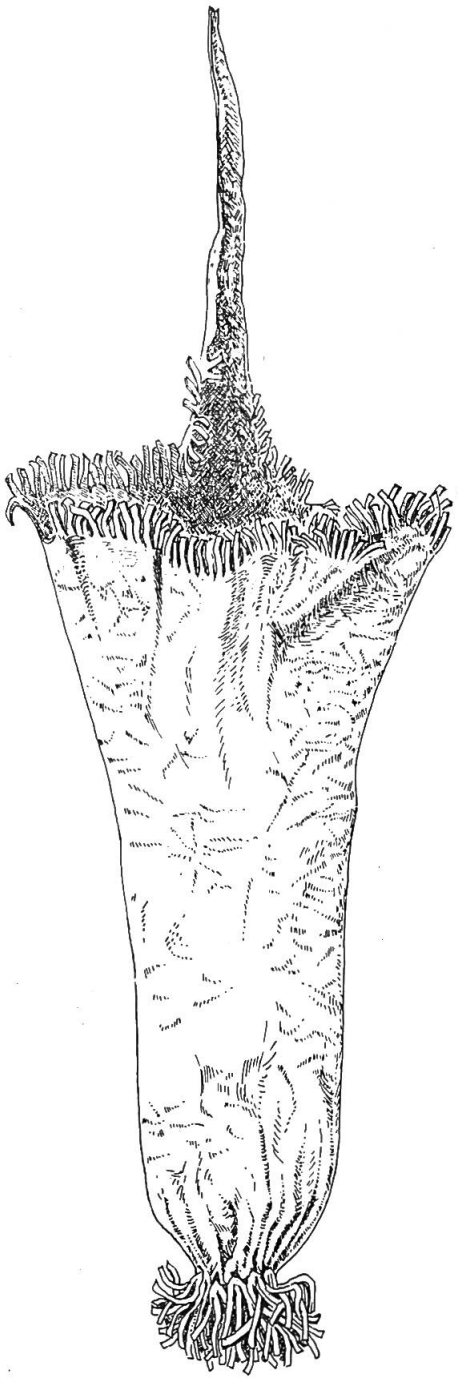
Von *Walter Rahm*, Muttenz

Heutzutage kauft der Pfeifenraucher seinen Tabak meistens in einem Plastikbeutel, den er auf sich tragen kann. Früher musste man sich anders behelfen. Im Unterengadin stellte man z.B. bis vor wenigen Jahrzehnten Tabaksbeutel aus Katzenfell her. Wie man dabei vorging, schilderte uns ein älterer, ehemaliger Bauer aus Schuls:

Zuerst tötete man eine Hauskatze und schnitt ihr den Kopf ab. Ohne das Fell weiter zu zerteilen, zog man es ab und legte es in Wasser, das mit Asche vermischt war. Nach zwei Tagen konnte man die Haare mühelos durch Abreiben entfernen. Nach dem Abschneiden der Beinteile wurde das nasse Leder über ein glattes, zylindrisches Holz gestülpt und an dessen oberer Schnittfläche mit einem kleinen Nagel befestigt. Damit verhinderte man ein Hinunterrutschen des Felles, was das spätere Loslösen vom Holz erheblich erschwert hätte. Während zwei Tagen liess man das Leder trocknen. Solange er noch ein wenig feucht war, streifte man den Balg vom Holz ab und machte ihn durch Reiben weich und geschmeidig. Das Kopfende verarbeitete man sodann durch Zusammenziehen des Leders zum Boden des Beutels; unter Verwendung von zusätzlichen, fein zugeschnittenen Lederstreifchen wurde eine Zierquaste daran befestigt. Auch die Öffnung des Beutels wurde durch einen Kranz von Fransen verziert, die man durch ca. 1 cm lange Einschnitte erzeugte. Diese Bearbeitung nahm ungefähr einen Nachmittag in Anspruch. Der aus dem Schwanzteil gebildete Zipfel diente zum Befestigen des Tabsksbeutels am Gürtel des Besitzers.

[1] Wir hatten in einem früheren Jahrgang dieser Zeitschrift (30, 1940, 2f.) einen Aufsatz über das Schindelmachen publiziert, der in einer Basler Gymnasial-Arbeitskolonie zustande kam. Wir bringen hier ein weiteres, hübsches Beispiel als Ergebnis einer Kolonie der gleichen Schule, 1965. (Red.)





Schweiz. Museum für Volkskunde, Basel
Inventar-Nummern VI 32415, 32416.
Zeichnung: Christine Schäublin